

Über den Autor:

Matthias Hilbert, Jahrgang 1950, wohnt in Gladbeck und ist Lehrer i. R. Er ist selbst Pastorensohn und hat seine frühe Kindheit in Ränderoth/Oberbergischer Kreis verlebt. Sein schriftstellerisches Interesse gilt vor allem Glaubens- und Lebensgeschichten bekannter Christen und Dichterpersönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts. Mehrere Bücher sind bereits von ihm erschienen, wie etwa „Hermann Hesse und sein Elternhaus – Zwischen Rebellion und Liebe“; „Fromme Eltern – unfromme Kinder? Lebensgeschichten großer Zweifler“; „Gottsucher. Dichter-Bekehrungen im 19. Und 20. Jahrhundert“ sowie „Gottfinder. Dichter-Bekehrungen durch die Jahrhunderte“. Außerdem ist er Verfasser zahlreicher Artikel in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften.

MATTHIAS HILBERT

UNVERGESSENE
*Wuppertaler und
oberbergische*
GLAUBENSBOTEN

ZWÖLF PERSONENPORTRÄTS

Otto Funcke Hermann Heinrich Grafe Julius Köbner

Carl Brockhaus Jakob Gerhard Engels

Friedrich Wilhelm Krummacher Ewald Rau

Hanna Faust Gottfried Daniel Krummacher

Karl Immer Paul Humburg Alfred Christlieb

Inhalt

Vorwort	7
Fünf Wuppertaler Glaubensboten und eine Frau:	11
Gottfried Daniel Krummacher (1774–1834)	13
Friedrich Wilhelm Krummacher (1796–1868)	35
Johanna Faust („Tante Hanna“) (1825–1903)	63
Paul Humburg (1878–1945)	91
Karl Immer (1888–1944)	115
Ewald Rau (1898–1953)	147
Drei oberbergische Landpfarrer:	155
Alfred Christlieb (1866–1934)	157
Jakob Gerhard Engels (1826–1897)	181
Otto Funcke (1836–1910)	211
Freikirchliche Gemeindegründer:	243
Carl Brockhaus – Christliche Versammlung (1822–1899)	245
Hermann Heinrich Grafe – Freie evangelische Gemeinde (1818–1869)	281
Julius Köbner – Baptisten (1806–1884)	321

Vorwort

Von den einen wurde Wuppertal verächtlich als „Muckertal“ bezeichnet, für andere war es ganz einfach ein von Gott besonders gesegnetes Tal. Jedenfalls gab es hier so viele fromme Christen, dass man scherzte, an diesem regenreichen Ort würden „Kinder mit Regenschirm und dem Gesangbuch (oder der Bibel) in der Hand“ geboren.

Und in der Tat hat es in den beiden im Tal der Wupper liegenden Industriestädten Elberfeld und Barmen – sie wurden erst 1929 zur Stadt Wuppertal vereint – besonders im 19. Jahrhundert erstaunliche erweckliche Aufbrüche und ein reiches geistliches Leben gegeben. Beeinflusst und vorbereitet von „Tersteegianern“ wie auch anderen Pietisten, gefördert und unterstützt aber auch von vielen herausragenden und markanten Pfarrer- und Predigergestalten. Einige von ihnen, denen vor allem im Wuppertal, aber auch im Oberbergischen eine geradezu kirchengeschichtliche Bedeutung zugekommen ist und die teilweise eine ganze Region prägten, werden in diesem Buch vorgestellt. Sie sind auch heute noch so manchem Christen ein Begriff.

Da wären zum Beispiel die beiden, fast schon legendären Krummacher zu nennen: Gottfried Daniel Krummacher und Friedrich Wilhelm Krummacher, sein Neffe. Über letzteren hat Friedrich Engels übel gelästert und ihn doch den rationalistischen Theologen seiner Zeit vorgezogen. Doch nicht nur die im Sinne der neupietistischen Erweckungsbewegung wirkenden Pfarrer spielten in der geistlichen Landschaft des Wuppertals eine bedeutsame Rolle, auch viele sogenannte „Laien“ entwickelten sich hier zu glaubensstarken, tatkräftigen christlichen

Persönlichkeiten. So etwa die aus einfachsten Verhältnissen stammende Johanna Faust, die aufgrund ihres großen missionarischen und sozial-diakonischen Engagements und ihrer originellen Art zu einer stadtbekanntem Persönlichkeit wurde, die bis heute in Wuppertal Kultcharakter besitzt.

Im 20. Jahrhundert wiederum fallen – neben anderen vorbildlichen und mutigen Geistlichen – vor allem die ebenfalls vom Pietismus geprägten Pastoren der reformierten Barmen-Gemarker Kirche Paul Humburg und Karl Immer auf, die im Dritten Reich zu den Wegbereitern und führenden Vertretern der Bekennenden Kirche werden sollten. Und auch Ewald Rau, der Vater des späteren Bundespräsidenten Johannes Rau, fehlt nicht. Er war nicht nur ein begnadeter Prediger und Evangelist, sondern auch ein großer Menschenfreund.

Und dann scheint das Wuppertal auch ein ganz besonders guter Nährboden für die um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommende freikirchliche Gemeindebewegung gewesen zu sein. Unter den hier wohnenden Gründer- und Führungsgestalten sind in erster Linie Carl Brockhaus (Brüderbewegung), Hermann Heinrich Grafe (Freie evangelische Gemeinde) und Julius Köbner (Baptismus) hervorzuheben. Sie trugen nicht nur wesentlich zur Etablierung des freikirchlichen Gemeindetypus bei, sondern erwiesen sich auch als begabte Dichter eines neuen christlichen Liedguts.

Und auch das von Wuppertal nicht weit entfernte Oberbergische ragt mit dem einen oder anderen Pastor heraus, der durch seinen überzeugend gelebten Glauben, seiner tiefen Frömmigkeit sowie seiner „vollmächtigen“ Verkündigung viele Christen nachhaltig beeinflusste. Die beiden wesensverwandten Jakob Gerhard Engels (Nümbrecht) und Alfred Christlieb (Heidberg) müssen hier vor allem erwähnt werden. Von ihrem Naturell her den „Stilen im Lande“ zugehörig, entfaltete ihr Dienst gleichwohl eine große Tiefen- und Breitenwirkung. Ihnen beiseitegestellt werden

soll auch der in der Landgemeinde Holpe wirkende Otto Funcke, der später als christlicher Volksschriftsteller in ganz Deutschland eine große Bekanntheit erlangte. Ihr Wirken führte nicht nur in ihren Gemeinden und deren Umfeld zu einer Erweckung des geistlichen Lebens, sondern gewann auch überregionale Bedeutung für viele andere Christen, die sich ebenfalls von der Botschaft dieser Männer inspirieren ließen.

Wenn man nach dem „Geheimnis“ der Wirkmächtigkeit und geistlichen Ausstrahlung der in diesem Band vorgestellten Personen fragt, so fällt auf, dass ihnen eine ausgesprochene Christus- und Bibelbezogenheit eigen war und sie bestrebt waren, auch anderen Menschen zu einer Begegnung mit dem auferstandenen Herrn und einem Leben in seiner Nachfolge zu verhelfen. An ihnen allen bewahrheitete sich die Erfahrung des Kirchenvaters Augustinus, der meinte: „Nur wer selbst brennt, kann andere entzünden.“

Die Beschäftigung mit diesen Personen ist nicht nur aus kirchengeschichtlichem Interesse reizvoll, sondern vermag auch positive Impulse zu setzen für das eigene Glaubensleben.

Matthias Hilbert, im Februar 2022

*Fünf
Wuppertaler Glaubensboten
und eine Frau:*

Gottfried Daniel Krummacher
(1774–1834)

Friedrich Wilhelm Krummacher
(1796–1868)

Johanna Faust („Tante Hanna“)
(1825–1903)

Paul Humburg
(1878–1945)

Karl Immer
(1888–1944)

Ewald Rau
(1898–1953)

*Gottfried Daniel
Krummacher:*

Erweckungsprediger mit Tiefen- und Breitenwirkung

„Ein seltsamer Kopf!“

Der bekannte Essener Jugendpfarrer und Evangelist Wilhelm Busch (1897–1966) hatte einst von einem Verlag den Auftrag bekommen, ein Buch über bedeutende Persönlichkeiten des rheinisch-westfälische Pietismus zu verfassen. Dabei stieß er auch auf den Wuppertaler Erweckungsprediger Gottfried Daniel Krummacher. Durch die Beschäftigung mit dessen Leben und Wirken war Busch so sehr beeindruckt, dass er nicht nur Krummacher mit in sein neues Buch „Die von Herzen dir nachfolgen“ aufnahm, sondern auch ein Bild von ihm in seinem Studierzimmer aufhängte – zu all den anderen Bildnissen bekannter Christen, deren Konterfei hier schon an der Wand angebracht waren und durch deren Bücher oder auch persönliche Bekanntschaften er einen besonderen Segen erhalten hatte. Die Erläuterungen, die Busch in einem anderen Buch („Plaudereien in meinem Studierzimmer“) zu jener Krummacher-Aufnahme macht, vermitteln einen ersten, charakteristischen Eindruck von der besonderen Persönlichkeit dieses nicht alltäglichen Mannes.

„Oft stehen Besucher“, schreibt Busch, „nachdenklich vor den Bildern in meinem Studierzimmer. Dann kann es wohl geschehen, dass jemand erstaunt auf ein schwarzgerahmtes Bild zeigt und fast erregt fragt: ‚Wer ist denn das?! Das ist ja ein seltsamer Kopf!‘ – Das Bild zeigt einen Pfarrer im Talar. Nun, Talare gibt es häufig. Aber solch ein Kopf ist einmalig. Ein richtiger ‚Quadratschädel‘. Dichtes, schwarzes Haar wächst wie ein Pelz weit in die Stirn und in die Schläfen. Große, nachdenkliche Augen unter hochgeschweiften Augenbrauen schauen den Besucher an. Über dem Gesicht liegt ein schwer deutbarer Zug. Ich glaube, so hat der alttestamentliche Erzvater Jakob ausgesehen, als der nach einer Nacht, in der er mit dem ‚Engel des Herrn‘ gekämpft hatte, seinem feindlichen Bruder Esau entgegengog. Da konnte man auf seinem Gesicht lesen: ‚Was können mir Menschen tun?! Ich habe mit Gott gekämpft und meine Seele ist genesen!‘ – Ja, das könnte man auch aus dem Gesicht dieses Mannes lesen. Und es ist charakteristisch, dass Gottfried Daniel Krummacher über den Kampf Jakobs mit dem ‚Engel des Herrn‘ zwölf Predigten gehalten hat, die weit über das hinausgehen, was man sonst in Predigtbüchern findet. Diese Predigten, in denen Krummacher den Kampf einer Menschenseele mit dem geoffenbarten Gott Jesus schildert, gehören zu den Kleinodien meiner Bücherei. Hier spricht ein Mann, der in Abgründen der Angst vor Gott war und der in Jesus das ewige Heil gefunden hat.“

Geboren wurde Gottfried Daniel Krummacher am 1. April 1774 in Tecklenburg, das im nördlichen Westfalen liegt. Hier war sein Vater, Jakob Friedrich Krummacher, als Bürgermeister und Justizkommissar tätig. Er war ein frommer Mann, dessen Haus ein Mittelpunkt der „Stillen im Lande“ war.(1) Mit dem vom

Württembergischen Pietismus geprägten Theologen und Rektor des Duisburger Gymnasiums Johann Gerhard Hasenkamp war er befreundet und hatte in jungen Jahren eine radikal vollzogene Bekehrung erlebt. An jenem Tag hatte er auf einen Zettel mit seinem eigenen Blut die Worte geschrieben: „Heute vergab mir der Gott der Gnade meine Sünde.“ Möglicherweise hatte ihn zu diesem Akt die bekannte „Blutsverschreibung“ des von so vielen pietistisch-frommen Seelen verehrten Gerhard Tersteegen inspiriert, mit der dieser einst sich und sein Leben „seinem Heiland und Bräutigam Christo Jesu“ als dessen „völliges und ewiges Eigentum“ übereignet hatte. Die Bekehrung und der enge Kontakt und geistliche Austausch mit pietistischen Glaubensgeschwistern führte bei Gottfried Daniels Vater nicht zur Separation von der reformierten Kirchengemeinde, der er angehörte, vielmehr brachte er sich aktiv in ihr ein.

Die Erziehung des Jungen oblag seltsamerweise vor allem einer Großmutter und Tante von ihm, die ebenfalls in Tecklenburg wohnten. Unter ihrem Einfluss wurde der Junge schon früh zu einer gewissenhaften Beobachtung seines Innenlebens, aber auch zur genauen Registrierung seiner Verfehlungen angeleitet. Möglicherweise trug dies mit dazu bei, dass das sensible Kind auf seine Umgebung verschlossen und grüblerisch wirkte und sich einen Träumer und Sonderling schelten lassen musste. Doch sind die religiösen Eindrücke, die der junge Krummacher in seiner Kindheit erhalten hat, offensichtlich so tief und nachhaltig, dass bei seinem späteren Theologiestudium in Duisburg der sogenannte „Rationalismus“, der die Wahrheit der biblischen Wunderberichte aus vermeintlichen „Vernunftgründen“ leugnete und dem ein Teil der an der Universität lehrenden Theologieprofessoren mehr oder weniger stark anhing, nicht wirklich in seinem Glauben zu gefährden vermochte. Er verabscheute es, dass das, was seinen Eltern und ihren frommen Kreisen heilig war, von den „Rationalisten“ belächelt und verspottet wurde. „Es war“,

so Julius Roessle, „für ihn ein Segen, dass der Professor A. W. P. Möller nicht ganz dem modernen Geist verfallen war, sondern sich eine warme Herzensfrömmigkeit bewahrt hatte. Ihm verdankte Krummacher, dass er sich zu einem tieferen Verständnis seines theologischen Studiums durchrang.“ Auch war ihm der Umgang mit Friedrich Arnold Hasenkamp, in dessen Haus er verkehrte und der wie sein verstorbener Bruder Johann Gerhard ebenfalls von der Erweckungsbewegung erfasst und inzwischen selbst Rektor am Duisburger Gymnasium war, für sein geistliches Leben von Vorteil. Was die gründliche Vermittlung der Alt Sprachen (Hebräisch, Griechisch, Latein) und der Kirchengeschichte auf der Universität betrifft, so profitierte Krummacher davon sein Leben lang.

„Was nicht ist, kann werden“

Nach Abschluss seines Studiums war G. D. Krummacher einige Zeit als Hauslehrer tätig. Dann wählte ihn die reformierte Kirchengemeinde im niederrheinischen Baerl, das heute ein Stadtteil von Duisburg ist, 1798 zu ihrem Pfarrer. Er versah sein Amt in großer Treue und Gewissenhaftigkeit. Und doch war Krummacher mit seinem geistlichen Zustand und seiner geistlichen Erkenntnis wenig zufrieden. Und auch der Teil der Gemeindeglieder, der pietistisch ausgerichtet war, schien zu spüren, dass ihrem Pastor noch etwas Entscheidendes fehlte. Schon bei seiner Wahl in sein Baerler Pastorenamt hatten sie gemeint: „Fehlt dem Kandidaten auch noch viel – was nicht ist, kann werden. Er hat Liebe zur Wahrheit und eine Sehnsucht nach dem Herrn.“

In dem Zusammenhang ist auch die folgende Begebenheit interessant und aufschlussreich, von der Krummachers Neffe Emil Wilhelm Krummacher in der Biografie über seinen Onkel aus dem Jahre 1838 berichtet:

„Es geschah, dass er auf seinem Gang durch die Gemeinde an (...) einer zur Baerler Kirche gehörenden Bauernschaft vorbeikam, wo er ein Kirchenlied hörte. Das fiel ihm auf. Er stand einige Augenblicke horchend still und trat dann in das Zimmer ein, und siehe, da fand er drei christliche Männer beieinandersitzen. Der eine war der gottselige Schullehrer Theodorus, der andere Gerhard Heiermann, kurzweg ‚der alte Gerd‘ genannt, und der dritte Heinrich Abel, ein gar lieber, ehrwürdiger Greis (...), den Krummacher sehr häufig besuchte und stets hochschätzte. Diese drei pflegten öfters zusammenzukommen, wo sie dann ein geistliches Lied miteinander sangen, ein Stück aus der Bibel oder einen Abschnitt aus dem Heidelberger Katechismus betrachteten und sich gemeinsam über ihre Erfahrungen unterhielten. Sie grüßten den Eintretenen freundlich, baten ihn Platz zu nehmen, sangen noch ein Verslein und schritten dann zur Betrachtung über einen Abschnitt des Heidelberger Katechismus. Es wurde über die Gnadenwirkung des Heiligen Geistes verhandelt, welche der Pastor noch nicht zu kennen unverhohlen sich äußerte. Als dies geschehen war, ersuchten sie den jungen Pfarrer, das Gebet zu sprechen, was dieser auch tat in seiner Weise. Nach dem Amen aber erhob sich der eine der drei, der alte Gerd, und (...) trat zu dem jungen Prediger herzu, legte ihm feierlich die Hand auf die Schulter und sprach aus der Tiefe seines bewegten Herzens: ‚O Herr Prediger, was ist Ihnen für ein Amt übertragen! Sie sollen ein Brautwerber des Herrn Jesus sein und ihm seine mit Blut erkauften Schäflein hüten. O dass doch der Heilige Geist in reichem Maße über Sie kommen und auf Ihnen ruhen möge!‘ In dieser Weise redete er nun innig und inbrünstig weiter. Da stand nun der junge Prediger aufs Tiefste ergriffen, die Tränen flossen ihm stromweise aus den Augen. Und der liebe kindliche

Redner sprach immer herzlicher (...) fort und wies den Weinenden zuletzt auf die Verheißung Daniels: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Damit schloss er.“

Krummacher war tief erschüttert. In der Folgezeit rang er mit Gott, um seines Heils und der göttlichen Gnade gewiss zu werden. Manchmal betete und wachte er sogar die ganze Nacht durch. Doch die Last seiner Sünden bedrängte ihn und klagte ihn auch weiterhin an. Gott war ihm der Richter, vor dem er sich fürchtete. Dass Gott durch das Erlösungswerk Christi aber auch sein Retter und Vater war, – diese trostreichen Verheißungen des Evangeliums vermochte er sich nicht wirklich anzueignen. Doch der alte Gerd, dem er sich in seiner Not anvertraute, meinte nur fröhlich: „Ich sehe, dass der Morgen anbricht, ja, ja, so muss es gehen; in zerbrochenen Herzen will Jesus wohnen!“

Tatsächlich erlebte auch Krummacher nicht lange danach seinen „Durchbruch“ im Glauben und konnte das Heil, das Christus geschaffen hat, für sich ganz persönlich frohen und dankbaren Herzens annehmen. Eine große Hilfe in seinen Anfechtungsnöten war ihm ein junger Pfarrkollege namens Johann Peter Tönnies gewesen. Julius Roessle schreibt hierzu:

„Die letzte Entscheidung für Christus verdankte er (d. i. Krummacher; M. H.) dem Pfarrer Tönnies aus Elberfeld. Tönnies, dessen Bild später in Krummachers Studierzimmer hing, war zuerst Hilfsprediger in Repelen und dann Pfarrer in Neviges. (...) Er muss nach alten Berichten ein hochbegabter Mann gewesen sein, der von der Gnade und Liebe Jesu Christi durchdrungen war. Auf die ihm anvertrauten Gemeindeglieder wirkte er mächtig durch die erweckliche Art seiner Predigt. Mit ihm durchforschte nun

Krummacher die Heilige Schrift, las die Werke bedeutender holländischer Theologen und sang und betete mit ihm. Ihm verdankte er (...), dass er zum Frieden mit Gott gekommen ist.“

In jener Zeit trat Krummacher auch in Verbindung zu Kreisen erweckter Christen in Elberfeld. Deren Mitglieder kamen aus allen Schichten der Bevölkerung und gehörten überwiegend der reformierten Kirche an. Verschiedentlich predigte Krummacher auch bei ihnen. In seinen Predigten in seiner Pfarrgemeinde in Baerl stellte er nicht nur „das Wort vom Kreuz“ in den Mittelpunkt, sondern er drängte auch in großem Ernst auf die Bekehrung der Sünder. Oft waren die Gottesdienste überfüllt. Wilhelmine von der Heydt, Gattin des angesehenen Elberfelder Bankiers Daniel Heinrich von der Heydt, ließ einmal eine Freundin in einem Brief in leicht schwärmerischer, dramatischer Weise wissen: „Damals wurde Krummacher aus einem Saulus ein Paulus und predigte (nach einer außergewöhnlichen Bekehrung) gewaltig und nicht mehr wie die Schriftgelehrten.“

Krummacher und die „Stillen im Lande“

Nur dreieinhalb Jahre lang blieb Krummacher in Baerl. Dann folgte er einem Ruf der Kirchengemeinde Wülfrath im Niederbergischen Land, unweit von Elberfeld. Fünfzehn Jahre, von 1801 bis 1816, diente er in dieser Gemeinde. Es war für ihn nicht leicht zu erleben, wie die Gottesdienste nicht so gut besucht waren, wie er es in Baerl gewohnt war. (Auch wenn der unten stehende Bericht eines Herrnhuter Diasporaarbeiters einen anderen Eindruck entstehen lässt.) In den Wochengottesdiensten soll Krummacher sogar häufig vor leeren Bänken gepredigt haben. Bei diesen demütigenden Erfahrungen mochte es ihm eine

Hilfe gewesen sein, dass er weiterhin Gemeinschaft mit verschiedenen erweckten Elberfelder Christen hatte. Diese waren zum Teil reformierte Tersteegianer. Doch eigentlich machte Krummacher wenig Unterschied zwischen den einzelnen erweckten, teils pietistischen Gruppierungen. Die „Stillen im Lande“ waren ihm alle gleich lieb und wert.⁽²⁾ Das galt auch für die Herrnhuter Brüdergemeine, die von Zinzendorf herkommt und sich am Niederrhein und im Bergischen nicht so recht durchzusetzen vermochte, war sie doch mit ihrer besonderen Frömmigkeitsart so manchem „ernsten“ Pietisten ein wenig suspekt. Umso aufschlussreicher ist ein Bericht, den J. F. W. Mosels, ein Diaspora-Arbeiter der Brüdergemeine, über seine Erfahrungen bei seinem Besuch in Wülfrath im Jahr 1807 anfertigte. Er schreibt:

„In Wülfrath, wo ich mich den 11. Oktober am Sonntag aufhielt, wurde ich mit neun Familien bekannt, worunter die beiden Prediger des Orts waren, namens Krummacher und Schönenberg. Unter diesen Leuten konnte ich sogleich wie zuhause sein. Vom Herzen und der erfahrenen Gnade zu reden, war ihnen das liebste. (...) Des Vormittags hörte ich den anderen Pastor (gemeint ist Krummacher; M.H.) predigen über den Spruch: Also hat Gott die Welt geliebt usw., wo er unter anderem die Materie sehr gründlich und deutlich erklärte, dass es unumgänglich nötig sei, dass der Mensch von neuem geboren werden müsse, und dabei habe Gott eine Ordnung festgesetzt, und das wäre die: der Mensch müsse sich als einen Sünder erkennen lernen und an den Herrn Jesus gläubig werden, wenn er selig werden wollte usw. Er hatte ein großes Auditorium, und es herrschte eine außerordentliche Aufmerksamkeit. Weil ich ihn gegen Abend besuchte, so traten mehrere erweckliche Seelen bei ihm ein, denen er viel von der Brüdergemeine und ihrer Verfassung erzählte und auch den Zweck ihres Beisammenwohnens,

worüber die Leute ganz erstaunten. Mir war es ein Wunder, dass dieser Mann mit solchem Respekt von derselben redete und so gründlich um alles wusste.“

Elberfelder Erweckungsprediger

1816 wurde Krummacher – nicht zuletzt auch auf Betreiben der Tersteegen-Freunde – zum Pfarrer der reformierten Gemeinde Elberfeld gewählt. Seine Arbeit als Verkünder und Seelsorger fand hier großen Zuspruch. Gleich zu Beginn seines Dienstes entstand in der Gemeinde eine große Erweckung, die gerade auch die Jugend erfasste. Die Menschen strömen in großen Scharen zu seinen Predigten.⁽³⁾ Die schon erwähnte Wilhelmine von der Heydt schwärmte über den neuen Elberfelder Pastor in der ihr eigenen Art in einem Brief: „Der große Erzhirte und Bischof unserer Seele, der sich das Lehramt selbst bestellt und zugerichtet, bedient sich seines apostolischen Knechts immer kräftiger als ein Werkzeug in der Stadt, worin er, der Herr, ein großes Volk hat, dass viele hinzugerufen werden, welche seine gesalbten Predigten gerne hören.“ Nach Ansicht von Julius Roesle hat Krummacher „mit seinen Predigten nicht wenig dazu beigetragen, dass die Erweckung auch im Bergischen Land zum Durchbruch kam“.

Krummacher unterschied zwischen Bekehrten und Unbekehrten, zwischen den Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt. Für ihn stand fest, dass der Mensch nicht automatisch durch seine Taufe und Kirchenmitgliedschaft ein erlöstes Gotteskind ist, sondern dass das von Christus erwirkte Heilsgeschehen vom sündigen Menschen auch bewusst angenommen und ergriffen werden muss. Von daher ging es ihm in seiner Verkündigung auch darum, dass die Menschen sich bekehrten, sich von erkannten Sünden lösten und danach strebten, fortan ein Leben in der Heiligung zu führen. Alle fromme Selbstgerechtigkeit und

Selbstgefälligkeit allerdings war Krummacher zuwider, zumal ihm bewusst war, wie leicht auch der „fromme“ Mensch einer Selbst- und Gefühlstäuschung erliegen kann. So meinte er etwa: „Im Anfang pflegt man noch viel selbst zu können. Man fasst edelmütige Vorsätze und gedenkt, sie treu auszuführen, was auch ziemlich gelingt. Der Weg aber läuft umgekehrt: Man wird nicht heiliger, sondern immer sündiger in seinen eigenen Augen. (...) So wächst, dass ich so rede, das Recht an dem Seligmacher in dem Maße, als wir unsere Sündenschaft gewahr werden.“(4)

Alles andere als konfliktscheu

Schon bald nach Ausbruch der Erweckung in seiner Gemeinde geriet Krummacher in einen schweren Konflikt mit den Behörden. Der Hintergrund war, dass er in seinen Predigten wohl recht einseitig und undifferenziert die Lehre von der Prädestination (göttliche Vorherbestimmung bzw. Gnadenwahl) betont bzw. sich missverständlich ausgedrückt hatte. Jedenfalls beriefen sich die Mitglieder einer neuen Germeinschaft, die sog. „Wüstenhöfer“ (benannt nach der nahe Elberfeld gelegenen Ortschaft Wüstenhof), in ihren abstrusen Ansichten zur göttlichen Gnadenwahl ausgerechnet auf den Elberfelder Erweckungspediger. Sie behaupteten, dass angesichts der freien Gnade eigenes Beten, Kämpfen und Ringen überflüssig sei. Für ihr Tun bzw. ihre offenbaren Sünden seien sie letztlich auch gar nicht haftbar zu machen, da ja Christus in ihnen wirke und für alle Sünden genug getan habe. Auch berief sich diese Gruppe nicht nur auf direkte Offenbarungen Gottes, sondern störte auch bewusst Gottesdienste, in denen nach ihrer Meinung nicht die reine, wahre Prädestinationslehre vertreten wurde. Dabei ließen sie sich zu lautem Dazwischenreden und Lachen, ja sogar zum demonstrativen Rauchen ihrer Tabakpfeifen hinreißen.

Das anstößige, provozierende Verhalten der „Wüstenhöfer“ rief die Behörden auf den Plan. Es nützte Krummacher nichts, dass er sich von den Sektierern distanzierte und darauf verwies, dass sich diese zu Unrecht auf ihn bezögen. Es wurden Untersuchungen angestellt, und auch die Düsseldorfer Regierung und das vom preußischen Staat eingeführte Kirchenkonsistorium wurden eingeschaltet und tätig. Krummacher aber sprach den Behörden und dem Konsistorium das Recht ab, sich in Angelegenheiten seiner Kirchengemeinde einzumischen. Am Ende – und nachdem sein Presbyterium dazu die Zustimmung gegeben hatte – war er dann aber doch bereit, eine ihm auferlegte sogenannte „Reinigungspredigt“ zu halten, in der er von Missverständnissen seiner Rechtfertigungslehre abrücken sollte. Nachdem man in seiner Predigt über Römer 6,1 („Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne!“) nichts Kritikwürdiges fand, war Krummacher letztlich rehabilitiert.

In einen weiteren Konflikt geriet Gottfried Daniel Krummacher, als der preußische König Friedrich Wilhelm III. hartnäckig versuchte, in der 1815 zu Preußen gekommenen Rheinprovinz eine neue Kirchenverfassung und -agende einzuführen, die auch für die reformierten Gemeinden gelten sollte. Dem widersetzte sich Krummacher entschieden. Erneut schien für ihn der Staat in unbefugter Weise in die Belange der reformierten Kirchengemeinden einzugreifen, da nach seiner (gut reformierten) Auffassung in kirchliche Lehr- und Verfassungsfragen allein die jeweiligen Presbyterien und die reformierte Provinzialsynode – sie setzte sich aus Vertretern der einzelnen reformierten Gemeinden zusammen – zuständig und verantwortlich waren. Gottfried Daniels Krummachers Neffe Emil stellte angesichts des heftigen, wenig diplomatischen Widerstands seines Onkels in einem Brief aus dem Jahr 1835 besorgt fest: „Hier ist gewaltiger Rumor wegen der Agende. Mir ist bange, der König erlebt solche Sachen, dass

sein Zorn entbrennt. Der Onkel hat (...) dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz Ernst von Bodelschwingh vor einigen Tagen zur Freude seiner Freunde die geharnischte Erklärung gegeben: „Ich bin Sr. Majestät untertänigster Untertan in allen Dingen, welche das leibliche Leben betreffen; will aber der König in die kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten gebietend eingreifen, so ist er mir ein Gegenstand des tiefsten Abscheus.“ – Denkt Euch, so hat er dem ersten Beamten der bedeutendsten Provinz der Monarchie ins Angesicht gesprochen.“(5)

Krummacher und die anderen Gegner der neuen Agenda haben sich nicht durchsetzen können. „Die Kirchenordnung von 1835“, urteilt Friedrich Wilhelm Krummacher, „ist ein Kompromiss von synodalen und konsistorialen Elementen, mit dem Übergewicht der letzteren. Die altpreußische Landeskirche war damit zum Abschluss gekommen; aber zum zwangsweisen Abschluss!“

Von den einen verehrt, von anderen verspottet

Gottfried Daniel Krummacher war ein Mensch gewesen, der auf seine Zeitgenossen polarisierend wirkte. Dass neben den vielen Menschen, die ihm anhängen und verehrten, es andererseits auch nicht wenige Personen gab, die ihn ablehnten und über ihn spotteten, mag nicht nur an seiner klaren, eindeutigen Botschaft gelegen haben, die er kompromisslos verkündigte, sondern auch an gewissen Absonderlichkeiten, die ihm eigen waren.(6) Friedrich Engels, Barmer Fabrikantensohn und Mitbegründer des Marxismus, hatte einmal über G. D. Krummacher bemerkt: „Übrigens war er von so merkwürdigen Sitten, dass tausend Anekdoten von ihm zirkulieren, nach denen man ihn entweder für einen kuriosen Sonderling oder einen herzlich groben Menschen halten muss.“

In der Tat konnte Gottfried Daniel Krummacher schroff und herb reagieren. Sein Neffe Emil Wilhelm Krummacher bezeichnet ihn in seiner frühen Gottfried Daniel Krummacher-Biographie als einen Mann, der vor Gott wandelte. Daher hätten sich „gottinnige Seelen“ in seiner Nähe wohlgeföhlt. Für die anderen habe aber seine Nähe etwas „Peinliches, Drückendes, Hemmendes“ gehabt. „Denn wenn auch sein tiefer Ernst“, so E. W. Krummacher, „häufig durch die einnehmendste Freundlichkeit, bisweilen auch durch munteren Scherz und höchst witzige Bemerkungen unterbrochen wurde, so hatte doch sein ganzes Wesen durchgehend das Gepräge des ernsthaftesten Sündenhasses und priesterlicher Weihe. Man föhlte es ihm ab: Hier gelten keine unnützen Worte, hier gelten keine hohlen Phrasen. Eine ehrwürdige Wahrhaftigkeit atmete aus seinem Reden und Tun.“

Einmal besuchte Krummacher eine kranke Frau, die bei dieser Gelegenheit gar nicht genug von sich und ihren frommen, geistlichen Erkenntnissen zu reden wusste. Da brach ihr Pastor plötzlich das „Gespräch“ ab, nahm seinen Stock und Hut und verabschiedete sich mit den Worten: „Sie sind ja so weise, so unterrichtet, so fromm und so erleuchtet, dass außer mir noch vieles andere hier völlig überflüssig wäre.“

Einst kam ein Kandidat der Theologie zu ihm und fragte ihn nach einer schweren Stelle in der Bibel, worauf Krummacher nur kurz angebunden antwortete: „Die verstehe ich auch nicht.“ Als daraufhin der verwirrte Besucher ihm die Frage stellte, warum denn solche Stellen überhaupt in der Heiligen Schrift stünden, erhielt er zur Antwort: „Damit solche Leute, wie Sie es sind, sich die Hörner daran abstoßen.“

Bei der Grabrede eines rationalistischen Konsistorialrats meinte Krummacher: „Der Mann, dessen Leiche hier im Sarge liegt, war bei Lebzeiten Konsistorialrat und Prediger, was er sonst noch gewesen sein mag, mögen euch die Tränen der

Umstehenden zeigen.“ (Nur war unter den Trauergästen keiner da, der um den Verstorbenen weinte ...)

Eines Tages ließ der Oberbürgermeister dem Elberfelder Erweckungsprediger mitteilen, dass der Kronprinz (der spätere König Friedrich Wilhelm IV) beliebe, am nächsten Sonntag seinen Gottesdienst zu besuchen. Woraufhin Gottfried Daniel Krummacher lediglich mitteilte: „Ich werde deshalb die Reihenfolge meiner Predigten über die Wanderungen der Kinder Israels nicht unterbrechen. Wenn aber S. Königliche Hoheit geruhen will, mit der Gemeinde durch das Rote Meer zu ziehen, so werde ich diesen teuren Reisegefährten sehr willkommen heißen.“

Der junge Gerbermeister Tillmann Siebel aus Freudenberg bei Siegen war an einem Sonntag eigens nach Elberfeld gewandert, um einer Predigt Krummachers beizuwohnen. Nach dem Gottesdienst war es sein Wunsch, den bekannten Prediger zu besuchen. Als er sich bei einem Einheimischen erkundigt, wo Krummacher wohne, warnt der Elberfelder ihn mit den Worten: „Gehen Sie nicht hin! Der ist imstande, Ihnen die Tür zu weisen!“ Doch Siebel, der bald schon in den erweckten Kreisen des Siegerlandes eine führende Rolle einnehmen sollte, ließ sich nicht abschrecken und suchte Krummacher auf – und aus dem ersten Kontakt entstand eine lebenslange Freundschaft zwischen diesen beiden Männern.

Vielleicht rührte manches von Krummachers rauer, etwas wunderlicher Art daher, dass er Junggeselle geblieben ist. Dass er nicht geheiratet hat, dürfte wohl darin seinen Grund haben, dass er bereits in Wülfrath seine Schwester Amalie, als diese in jungen Jahren Witwe geworden war, mit ihren fünf Kindern in sein Haus aufgenommen hatte. In den nächsten Jahren sorgte er dann nicht nur für seine Schwester, sondern vertrat auch in großer Treue und Fürsorge an seinen Neffen die Vaterstelle. Sein Bruder Friedrich Adolf meinte einmal nach einem Besuch: „Mein Bruder Daniel war rührend freundlich und zärtlich, vor allem gegen die

Jungens (...) und ich hatte ihn nie so gesehen.“ Einen anderen Bruder nahm Gottfried Daniel Krummacher in sein Haus auf, als dieser schwerkrank war, und pflegte ihn bis zu seinem Tod. Das alles rückte nach Meinung Friedrich Wilhelm Krummachers „das Bild des herben und schroffen Mannes in das rechte Licht“. Auch weist F. W. Krummacher darauf hin, dass „alle Briefe seiner Verwandten voll davon (sind), dass hinter seiner harten Schale unendlich viel Liebe verborgen sei. Die wenigen Familienbriefe von seiner Hand geben auch durchaus ein Bild davon, dass wir einen gemüt- und humorvollen Briefschreiber vor uns haben.“

Auch war Krummacher den Menschen, die Anfechtungen in ihrem Glaubensleben ausgesetzt waren oder überhaupt aufrichtig danach verlangten, zum Frieden mit Gott zu gelangen, ein treuer Seelsorger, der es verstand, den rechten Punkt zu treffen. Das zeigt auch seine Antwort jenem Mann gegenüber, der ihm in einem Brief geklagt hatte, dass er trotz seines Suchens und Forschens nicht zum Frieden kommen könne. Ihn ließ Krummacher wissen:

„Und nun, mein lieber Freund, frage ich Sie: Wie kommt das? Sie erzählen und nennen eine Menge von Namen und Büchern, die mir zum Teil gar nicht bekannt sind, die ich zum Teil auch gar nicht kennen mag, Sie nennen, ja, wen nennen Sie nicht? Den Herrn Jesus nennen Sie gar nicht. Wie? Den nicht, durch den Sie, wenn Sie an ihn glauben, allein, aber auch vollkommen gerecht, heilig und selig werden können und durchaus durch nichts und durch niemand anders? Wie geht das zu? Den nennen Sie nicht, da doch in keinem andern das Heil und kein anderer Namen den Menschen gegeben ist, darin wir sollen selig werden? Kennen Sie den, glauben Sie an den, vertrauen Sie gänzlich und zweifellos auf ihn, ja wie würden Sie augenblicklich an Herz, Mut, Sinn und allen Kräften ein so ganz anderer

Mensch werden, wie würde Ihre Angst sich in Frieden umwandeln, Ihre Zaghaftigkeit in Mut, Ihre Schwachheit in Kraft, Ihr Klagen in Dank und Gott selbst Ihnen aus einem Grausamen in einen freundlichen Vater. Lassen Sie mich von Klopstock und Gellert, von Lavater und den vielen andern, die Sie nennen, halten, was ich will. Was halten Sie aber von dem Seligmacher von Nazareth? Was ist er Dir? Was haben, genießen, empfangen, erwarten Sie von ihm? Zu dem, mein lieber Freund, wenden Sie sich mit der größtmöglichen Zuversicht, zu dem, der da sagt: Her zu mir, ihr arbeitenden und beladenen Seelen, ich will euch erquicken! Tun Sie das, so werden Sie nicht verlorengelassen, sondern das ewige Leben haben.“

Am 15. Januar 1834 erhielt Krummacher auf der Kanzel während der Predigt in einem Abendgottesdienst einen Schlaganfall. Für ihn eine Mahnung, dass sein „Pilgerlauf zu Ende geht“. Zwar konnte er sich erholen und auch wieder predigen, doch ereilte ihm im nächsten Jahr ein neuer Schlaganfall und am 20. Januar 1837 ein dritter. Dabei wurde seine ganze rechte Körperseite gelähmt. An den Folgen dieses letzten Schlaganfalls verstarb er dann wenig später am 29. Januar. Als ihn auf seinem Sterbelager jemand fragte, ob er „Freudigkeit des Glaubens“ habe, antwortete er trocken: „Nein! Aber ich weiß, dass mein Heiland für meine Sünden gestorben ist.“

91 Predigten über die Wanderung Israels durch die Wüste

Das Kapitel zu Gottfried Daniel Krummacher hatte mit einem Zitat von Wilhelm Busch begonnen. Mit einer Passage aus Buschs „Plaudereien in meinem Studierzimmer“ soll es auch abschließen. „Ich hatte viel über Krummacher gelesen“, erzählt

Busch. „Dabei fiel mir auf, dass in allen Berichten über ihn immer wieder gesagt wurde: ‚Wie wunderbar der Mann war, sieht man daraus, dass er zwei Jahre lang über die Lagerstätten des wandernden Israel in der Wüste predigte.‘ Das kam mir zunächst auch seltsam vor. (...) Je öfter ich aber über diese ‚verrückten‘ Predigten las, desto größer wurde meine Neugier, sie selbst kennenzulernen.“

Der Predigtband selbst trug den umständlichen Titel „Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan. In Beziehung auf die inneren Führungen der Gläubigen beleuchtet in 91 Predigten“*. Da jedoch das Buch nicht mehr lieferbar war, gab Busch seinem Freund Alfred Braun, der Buchhändler war, den Auftrag, es ihm antiquarisch zu besorgen. Was dem jedoch erst nach einem Jahr gelang. Dann aber ist Braun von dem Inhalt des Buches selber so begeistert, dass er es nicht hergeben möchte. Busch: „Er hat es mir dann doch geliehen. Und ich verstand, dass er das Buch behalten wollte. Nicht lange danach ist Braun (...) in die Ewigkeit abberufen worden. Den ‚Krummacher‘ vererbte er mir. Es kam der Zweite Weltkrieg. In Essen nahmen die Fliegerangriffe zu. (...) Das ‚Luftschutzgepäck‘ wurde abends immer schon bereitgestellt. (...) Das Gepäck bekam eine eigenartige Bedeutung. Denn jetzt musste jeder sich klar werden: ‚Was will ich unter allen Umständen retten? (...) In meinem Luftschutzgepäck lag neben der Bibel der dicke Band ‚Krummacher: Die Wanderungen Israels‘. So lieb war mir das Buch geworden. In all den Stunden, die man im Bunker verbrachte, las ich im ‚Krummacher‘. Und während draußen die Bomben die Stadt in eine Wüste verwandelten, ließ ich mir von ihm zeigen, wie Gottes Volk durch die Wüste dieser Welt hindurchgeführt wird. Und wenn große Naziführer redeten, und wenn die Welt mit dem Gebrüll

* Online verfügbar unter <http://www.karker.de/download/vaeter/gdk/wanderungen.pdf>

aus den Radios erfüllt war, nahm ich mir den ‚Krummacher‘ vor und hielt es mit dem König Salomo, der sagte: ‚Der Weisen Worte, in der Stille vernommen, sind besser, denn der Herren Schreien unter den Narren‘ (Prediger 9,17).“

ANMERKUNGEN

(1) Ähnliches kann bereits von Jakob Friedrich Krummachers eigenem Vater gesagt werden. Über ihn schreibt dessen Enkel Friedrich Wilhelm Krummacher in seiner „Selbstbiographie“: „Schon das Haus meines Urgroßvaters väterlicherseits, des gräflichen Schlosshauptmanns Adolf Heinrich Krummacher zu Tecklenburg, war als eine ‚Hütte Gottes bei den Menschenkindern‘ weithin in der Umgegend bekannt und für viele eine gesegnete Stätte reicher Erbauung gewesen.“

(2) Sein Leben lang pflegte G. D. Krummacher Umgang mit den „Stillen im Lande“. Von ihnen – wie etwa dem Elberfelder Gerbermeister Johann Peter Diedrichs, zu dessen Erbauungsstunden er ging – bezog er nicht nur innere Stärkung, sondern er wirkte auch selbst befruchtend auf diese erweckten Christen ein. Wilhelm Busch erwähnt, dass Krummacher „weit über die Grenzen Elberfelds hinaus in Verbindung mit gläubigen Christen (blieb), besonders mit den Brüdern aus dem Siegerland! Oft ist sein junger Freund Tillmann Siebel bei ihm eingekehrt. (...) Krummacher unterhielt Beziehungen zu den Gläubigen im Minden-Ravensberger Erweckungsgebiet, zu den erweckten Kreisen in Bremen und Berlin. Er wusste sich besonders verbunden mit dem Kreis um Hofacker in Württemberg. Ja, die Bande der Gemeinschaft gingen bis nach Amerika, der Schweiz, Schweden und den russischen Ostseeprovinzen. Sie entstanden namentlich durch seine Predigten, die überall in den erweckten

Kreisen gelesen wurden. Im Siegerland pflegte man zu sagen: ‚Wir haben ‚gekrummachert‘. (...) Claus Harms hat er sehr geschätzt. (...) Charakteristisch ist ein Rat, den er seinem Freunde Tillmann Siebel gab. Da war im Siegerland unter dem Einfluss eines Laienpredigers Weisgerber eine Bewegung entstanden, die starken Nachdruck auf die Heiligung legte. Siebel fragte bei Krummacher, wie er sich dazu stellen solle. Der riet ihm: ‚Lehren Sie Christus *für uns* und dann lassen Sie Bruder Weisgerber Christus *in uns* lehren. So werden Sie sich ergänzen und zusammenbleiben.‘“

(3) Dabei war Krummacher alles andere als ein mitreißender Volksredner. Und doch hat er nach Friedrich Wilhelm Krummacher „einen frischen Zug in die Predigtweise gebracht, weil Exegese und Anwendung ineinander übergingen, beide mit voller Ausführlichkeit, aber doch ineinander gearbeitet und unmittelbar aufeinander bezogen; weil er ein ganz anderes Illustrationsmaterial als bisher heranzog und weil er die logisch korrekt gebaute Disposition mit ihren Unterteilen zurücktreten ließ“.

(4) Friedrich Wilhelm Krummacher (nicht zu verwechseln mit dem bekannten gleichnamigen Neffen Gottfried Daniel Krummachers!) kommt in seiner 1935 erschienenen Untersuchung „Gottfried Daniel Krummacher und die niederrheinische Erweckungsbewegung“ zu dem Ergebnis: „Er (gemeint ist G. D. Krummacher; M.H.) weiß, dass es mit dem einmaligen Bruch nicht getan ist. Er weiß, dass der Glaube sich psychologisch ganz verschieden äußern kann, als Erfahrung und als Gefühl, als ‚nackter Glaube‘ und als gefühlloser Gehorsam. Er weiß das Auf und Ab und das Hin und Her im Seelenleben der Gläubigen zu schildern. (...) Er weiß den Eigenwert der Heiligung zu sichern, aber es ist die Heiligung, die ganz allein Christus wirkt. Das Endziel ist nie der fromme Mensch. Er weiß immer wieder auf den Punkt

hinzuführen, wo alles innere Erleben verschlungen wird von der stets neu erfahrenen paradoxen Tatsache, dass Gott nicht auf die Erweckung bestimmter Seelenzustände wartet, sondern gerade die Sünder zu sich ruft. Die Verbindung dieser beiden Linien macht seine Eigenart aus; eine ergänzt die andere in bedeutsamer Weise. In dem Spannungsverhältnis beider ruht die Gesundheit seiner Frömmigkeit. (...) Es ist die notwendige innere Struktur evangelischer Frömmigkeit, dass sie in der Spannung leben muss zwischen wirklichem inneren Fortschreiten in der Heiligung und doch stets erneuerter Rechtfertigung. (...) Krummachers Eigenart lag jedenfalls darin, dass er den Bekehrten ein Ziel in der Heiligung zu weisen hatte; dass er auf der anderen Seite dem Vervollkommungsideal und dem perfektionistischen Heiligungsstreben immer wieder die Spitze abbog durch die tiefwurzelnde Überzeugung von der steten Ungenügsamkeit alles menschlichen Tuns. Der Mensch lebt immer aus der Gnade, (...)“

(5) Ernst von Bodelschwingh, Vater von Friedrich von Bodelschwingh, dem Gründer der nach ihm benannten Anstalten in Bethel, hielt ansonsten viel von dem Elberfelder Erweckungsprediger und hatte „den Eindruck der tiefsten Ehrfurcht von dem Charakter und der Frömmigkeit Krummachers empfangen“.

(6) Eine sehr schöne Charakterisierung Gottfried Daniel Krummachers gibt uns der bekannte Wuppertaler Erweckungsprediger (und spätere Potsdamer Hofprediger) Friedrich Wilhelm Krummacher in seiner „Selbstbiographie“. F. W. Krummacher war ein Neffe von Gottfried Daniel Krummacher und hatte zeitweise gemeinsam mit diesem an der Elberfelder reformierten Kirche als Pfarrer gewirkt. Er schreibt: „Unter meinen Elberfelder Amtsgenossen war nun auch, und zwar obenan, mein Oheim Gottfried Daniel Krummacher, ein Mann aus einem Guss, calvinisch zugeschnitten dem Geiste und selbst dem Leibe nach, der

aber unter einer strengen, ja mitunter düsteren Außenseite (...) ein tiefes, kindliches Gemüt und hinter seinem ehernen Glaubenspanzer ein für alle, die den Herrn Jesus Christus lieb hatten, weites Herz barg. Ein abgesagter Feind alles Unwahren und Gemachten auf religiösem Gebiete, (...) Die Wahrhaftigkeit des Mannes fand ihren Ausdruck vorzugsweise auch in seinen Predigten. Nirgends auch nur eine Spur von gesuchtem Schmuck oder prämeditiertem (vorherbedachtem; M. H.) Effekt. Überall in schlichtester Form das unmittelbarste innere Leben. Alles urwüchsig, original. Wenn irgend eines Mannes Gedächtnis, namentlich im Wuppertal, im Segen bleiben wird, dann dieses.“ (FWK, Selbstbiographie, 120f)

LITERATUR- UND QUELLENNACHWEIS

- Busch, Wilhelm: Die von Herzen dir nachfolgen. Gestalten des rheinisch-westfälischen Pietismus. Neukirchen-Vluyn 1997 (6. Aufl.)
- Busch, Wilhelm: Plaudereien in meinem Studierzimmer. Neukirchen-Vluyn 1988 (8. Aufl.)
- Deppe, Hans-Werner: G. D. Krummacher – eine biografische Skizze. Vorwort in: G. D. Krummacher: Tägliches Manna. Andachten zur Stärkung für die Wüstenreise. Oerlinghausen 2013 (Neuaufgabe), S. 5-8
- Haus, Friedrich: Väter der Christenheit. Wuppertal 1976 (5. Aufl.), S. 427-430
- Krummacher, Friedrich Wilhelm: Gottfried Daniel Krummacher und die niederrheinische Erweckungsbewegung zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Berlin u. Leipzig 1935
- Krummacher, Friedrich Wilhelm: Eine Selbstbiographie. Berlin 1869 (Reprint o. J.)
- Ranke, Otto von: Gottfried Daniel Krummacher. In: Deutsche Biographie – Onlinefassung (<http://www.deutsche-biographie.de/html>)
- Roessle, Julius: Zeugen und Zeugnisse. Die Väter des rheinisch-westfälischen Pietismus. Konstanz 1968